

KOMPAKT

Zwiesprachen

GESPRÄCHSREIHE In der Reihe »Zwiesprachen zwischen gestern und heute« lädt die Münchner Volkshochschule gemeinsam mit dem IKG-Kulturzentrum zu zwei Vorträgen ein. Am Mittwoch, den 20. April, 19 Uhr, referiert der Philosoph Wolfram Eilenberger über den Denker und Schriftsteller Walter Benjamin (1892–1940) unter dem Motto »... als sei alles, was eigentlich uns bevorsteht, ein Vergangenes« (Kurs-Nr. 0130067). Es moderiert die Programmlektorin der Volkshochschule, Susanne May. Am Dienstag, 26. April, 19 Uhr, kommentiert Micha Brumlik, Senior Advisor am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg, Leben und Werk der Philosophin Hannah Arendt (1906–1975). Brumlik geht von dem Arendt-Zitat aus: »Wenn man als Jude angegriffen wird, muss man sich als Jude verteidigen« (Kurs-Nr. 0130067). Beide Veranstaltungen finden im Bildungszentrum Einstein 28, Einsteinstraße 28, statt. Eine Anmeldung ist erforderlich unter der Telefonnummer 089/48006-6239 oder online unter <https://www.mvhs.de/programm/erinnerung-fuer-die-zukunft-juedisches-leben-in-deutschland.2002>. *ikg*



Was wir einst gefeiert haben, muss heute erneut geleistet werden. An Pessach wird an die Befreiung des jüdischen Volkes aus der Sklaverei erinnert.

Foto: Getty Images/iStockphoto

Jom Haschoa

GEDENKSTUNDE Wie jedes Jahr lädt die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern an Erew Jom Haschoa zur Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 sowie an die Befreiung der Konzentrationslager zu einer Gedenkstunde in der Münchner Hauptsynagoge »Ohel Jakob« am Jakobsplatz ein. Diese findet am Mittwoch, den 27. April, um 18.30 Uhr statt. Als Zeitzeugin spricht die Schoa-Überlebende Charlotte Knobloch, die den Aufstieg des Nationalsozialismus in München erlebte und von ihrem Vater mit falscher Identität bis Kriegsende in Franken versteckt wurde. Der Vortrag der IKG-Präsidentin trägt den Titel »Den Stafelstab der Erinnerung weitergeben«. An der Gedenkeremonie wirken auch Rabbiner Shmuel Aharon Brodman, der Synagogenchor »Schma Kaulenu« und Jugendliche aus dem Jugendzentrum Neschama mit. Eine Anmeldung ist entweder telefonisch erbeten unter 089/20 24 00-491 oder auch schriftlich per E-Mail unter karten@ikg-m.de. *ikg*

Lehrstuhl

VORTRÄGE Das Sommersemester 2022 beginnt die Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur mit zwei öffentlichen Veranstaltungen im Historicum der Ludwig-Maximilians-Universität, Schellingstraße 12. Am Donnerstag, 28. April, 19 Uhr, referiert die Nahost-Historikerin Menna Abukhadra (Kairo/Cambridge) im Raum Koo1 über »Israel Studies or Enemy Studies? An Analysis of Israel Studies in Egyptian Higher Education«. Am Dienstag, den 3. Mai, 19 Uhr, spricht der israelische Philosoph Adi Ophir (Universität Tel Aviv) im Raum K201 zum Thema »In the Beginning was the State: Divine Violence in the Hebrew Bible«. Zur Teilnahme ist in beiden Fällen eine vorherige schriftliche Anmeldung erforderlich unter der E-Mail-Adresse juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de. *ikg*

DIG-Wahlen

VORSTAND Beim Münchner Freundeskreis der Deutsch-Israelischen Gesellschaft fanden vor Kurzem Vorstandswahlen statt. Als Gastgeberin der Mitgliederversammlung, die im Kleinen Sitzungssaal des Münchner Rathauses stattfand, fungierte die zweite Bürgermeisterin Katrin Habenschaden. Im Amt als Vorsitzende wurde Rozsika Farkas wiedergewählt. Ihre Stellvertreter sind Dave Appleson und Martina Klecha. Beisitzer sind Franziska Löffelholz, Bettina Nir-Vered, Ron Nir-Vered und Julian Hutschenreuther. Zu den Vorhaben des neuen Vorstandes soll insbesondere eine intensivere Kontaktaufnahme mit Münchens neuer israelischer Partnerstadt Beer Sheva gehören. *ikg*

Gebot der Zuversicht

PESSACH Der Krieg in der Ukraine stellt uns vor große Herausforderungen. Doch das Fest der Freiheit lehrt uns, dass Tyrannei auf lange Sicht nicht besteht

VON CHARLOTTE KNOBLOCH

Das jüdische Volk hat Pessach, das Fest seiner Befreiung, in den vergangenen Jahrtausenden schon oft unter schwierigen Bedingungen gefeiert. Die Umstände waren dabei häufig weit bedrückender als heute, aber das ist ein schwacher Trost. Besorgnis und Unsicherheit angesichts der vielen Krisen trüben die Vorfreude in diesem Jahr auch in München ganz erheblich ein.

Im Angesicht einer heiklen Gegenwart denke ich oft an die Vergangenheit zurück. Mir steht dabei besonders ein Foto vor Augen, das mir vor einigen Jahren zum ersten Mal untergekommen ist. Es wurde Ende der 40er-Jahre in einem Displaced-Persons-Camp in Traunstein aufgenommen und zeigt einen gut besuchten Seder. Unzählige Menschen drängen sich in einem viel zu kleinen Raum um die Sedertafel, auf der die Mazzen schon bereitliegen. Alle sind fein herausgeputzt, die meisten müssen wegen des Andrangs stehen. Die Stimmung ist erkennbar gelöst.

VERFOLGUNG Den fröhlichen Gesichtern ist das Erlebte jedoch noch deutlich anzusehen: die Jahre der Verfolgung, das Überleben, schließlich die Unterkunft in einem Übergangslager ausgerechnet in Deutschland. Trotzdem drückt das Bild auch Zuversicht aus – Vorfreude auf eine jüdische Zukunft, die selbstbestimmt gestaltet werden kann. Auf Pessach, auf Chag

ha-Cherut, das »Fest der Freiheit«, das damals sinnbildlich stand für den Aufbruch aus Dunkelheit und Unterdrückung. Dazu passend lautet der Titel des Bildes, das im Archiv des United States Holocaust Memorial Museum in Washington verwahrt wird, »Return to Life«: Rückkehr ins Leben.

Diese Rückkehr ist der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland gelungen. Die jüdischen Menschen, die hierzulande nach 1945 geboren und aufgewachsen sind, haben ihr Leben in Wohlstand und vor allem Frieden geführt. Das Wunder der Errettung aus Pharaos Sklavenhaus, die Kernbotschaft von Pessach, mussten sie nie am eigenen Leib nachvollziehen, denn die Erfahrung von Krieg und Verfolgung blieb ihnen – G't sei Dank – erspart.

Der Wunsch zu helfen vereint in unserem Haus alle Herkünfte und Hintergründe.

So lange währte diese Phase fast überall in Europa, dass sie uns bald als politisch-gesellschaftlicher Naturzustand erschien. Bis wir zuletzt einsehen mussten, dass der Frieden so selbstverständlich nicht ist. Mit dem russischen Überfall auf die Ukraine marschiert heute wieder der Ungeist des

Krieges durch Europa. Wir werden Zeugen von Mord und Barbarei.

Dieser Krieg und seine unfassbare Brutalität schockieren – und stellen uns vor große Herausforderungen. Aufgabe der Politik ist es, Russland mit aller Härte zum Ende seiner Aggression zu bewegen. Aktuelle Bequemlichkeiten dürfen dabei keinen Vorzug vor dem dauerhaften friedlichen Zusammenleben der Völker in Europa erhalten. Ebenso stehen aber auch wir als Gesellschaft und als Bürger unseres Landes in der Pflicht, denen zu helfen, die zum Schutz ihres nackten Lebens ihre Heimat verlassen mussten. Das betrifft auch und besonders die jüdische Gemeinschaft, und sie nimmt diese Verantwortung an.

HILFE Allein die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern hat seit Beginn des Krieges mehrere Hundert vor allem jüdische Flüchtlinge und ihre Angehörigen versorgt. Wir bieten diesen Menschen das, was für ein religiöses jüdisches Leben nötig ist, sowie – wie auch immer unsere Kapazitäten dies zulassen – praktische Unterstützung in Fragen von Unterkunft, Betreuung und Behördengängen. Zusammengenommen ist all das auch für eine große und leistungsfähige Gemeinde wie die IKG ein Kraftakt, der ohne die beispiellose Hilfs- und Spendenbereitschaft unserer Mitglieder kaum zu bewältigen wäre.

Der Wunsch zu helfen vereint in unserem Haus alle Herkünfte und Hintergrün-

de: Ganz gleich, ob die eigenen Großeltern in Deutschland oder Amerika, Israel oder Osteuropa gelebt haben, die IKG steht heute geschlossen an der Seite der Menschen in der Ukraine. Und sie hilft auch weiterhin mit allem, was sie hat.

Die »Rückkehr ins Leben«, für die Pessach auch in diesem Jahr steht, hatten wir uns so nicht gewünscht. Jeder jüdische Mensch zieht alljährlich zum Seder aus Ägypten aus, aber nicht allen Bedrohungen der Jetztzeit können wir genauso entfliehen. Uns bleibt deshalb zum einen die Verpflichtung zu Hilfe und Unterstützung, gekleidet in das Gebot, den Fremden nicht zu bedrücken, weil auch wir einst Fremde in Ägypten waren.

HOFFNUNG Zum anderen aber bleibt uns das Gebot der Zuversicht und einer Hoffnung der Tat. Uns bleiben die Sicherheit, die Zusammenhalt stiftet, und die Überzeugung, dass Tyrannei auf lange Sicht nicht besteht. Wie das Freiheitsfest Pessach selbst ist »Rückkehr ins Leben« ein überzeitlicher Gedanke, der vergangene Freude und künftigen Auftrag miteinander verknüpft. Was wir einst gefeiert haben, muss heute erneut geleistet werden. Ich habe keinen Zweifel, dass das jüdische Volk und die Verteidiger der Freiheit in aller Welt diesem ihrem historischen Auftrag gerecht werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Liebsten ein fröhliches und friedliches Fest.

Chag Pessach Kascher we-Sameach!

Freude zu den Feiertagen

MITZWE MAKERS Wie jedes Jahr packten Freiwillige Pessachpakete – die Zahl der Bedürftigen ist gestiegen

Die Pessach-Päckchen sind ausgefahren – rechtzeitig zum ersten Sederabend am Freitag. Alle Jahre wieder also der gewohnte Ablauf? Nein, dieses Mal war vieles anders.

Die Tradition, alten und alleinstehenden, kranken und bedürftigen Menschen zu helfen, war bald nach dem Holocaust vom Frauenverein Ruth wiederaufgenommen worden. Zu seinen vielfältigen Tätigkeiten gehörte es auch, zu den Feiertagen mit »Peckalach« eine Freude zu machen. Dies tun die engagierten Frauen heute noch, verbunden mit Besuchen insbesondere im Saul-Eisenberg-Seniorenheim.

Die Zahl der Bedürftigen ist gewachsen. Mit den Mitzwe Makers haben sich junge Menschen die Hilfe auf die Fahne geschrieben. Seit 2013 zählen zu den vielen guten Taten auch für sie die Feiertags-

päckchen. Steven Guttmann, Vorsitzender der Mitzwe Makers, dankt besonders der Clarissa und Michael Käfer Stiftung und den vielen privaten Spendern für die finanzielle Unterstützung.

So versüßen die beiden gemeinnützigen Vereine zu Pessach vielen Menschen die Feiertage. Dahinter steht aber nicht nur das Vorbereiten, Verpacken und Überbringen der »Peckalach«. Gerade nach der langen Zeit der pandemiebedingten weitgehenden Isolation freuen sich vor allem ältere Menschen über ein paar Worte und einen kurzen Besuch. Die Termine müssen vorab vereinbart und aufeinander abgestimmt werden. Eine Vielzahl von freiwilligen Helfern hat sich hierbei in den zurückliegenden Wochen engagiert.

Nicht nur die Zahl derer, die unterstützt werden, ist gewachsen. Der Ukraine-Krieg



Anderen eine Freude machen: Mitzwe Makers

hat viel verändert. Nahezu alle Organisationen der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und die Gemeinde selbst helfen. Besonders involviert ist dabei die Sozialabteilung der IKG, die sich schon seit Jahren beispielsweise um die Verteilung von Mazzot zu Pessach kümmert. Auch das Rabbinat beteiligt sich – wie auch zahlreiche Privatpersonen und die Europäische Janusz Korczak Akademie.

Was hat das mit den »Peckalach« zu Pessach zu tun? Einige Hunderte davon wurden eigens für die Kinder gepackt, die aus einem jüdischen Waisenhaus in Odesa nach Rumänien geflüchtet waren. Mit privaten Hilfstransporten kamen die Päckchen schließlich bei ihren Empfängern an. Nicht nur dort bleibt auch nach den Feiertagen noch vieles zu tun. *Miryam Gumbel*